Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (1995)

Heft: 3

Artikel: Praktische Ausbildung in der Spitex

Autor: Willi, M. / Bleiker / Winzeler

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821806

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schauplatz spitex

spitex verband kanton zürich

13. Juni 1995 Nr. 3

EDITORIAL

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder

Der rasche Wandel in unseren Arbeitsfeldern und in der Berufsbildung führt dazu, dass die Mitarbeiterinnen in den Organisationen der Hilfe und Pflege zu Hause ihre Qualifikationen anpassen müssen. Ein Mittel dazu ist die berufliche Aus- und Weiterbildung.

Zukünftige Entwicklungen angstfreier bewältigen kann nur, wer durch Bildungsmassnahmen bedarfsorientiert auf die sozialen, organisatorischen, technischen und politischen Veränderungen reagieren kann.

Auch die Spitex ist aufgerufen, sich aktiv an der praktischen Ausbildung von Berufsleuten zu beteiligen. Professor Dr. R. Dubs, St. Gallen, beschreibt die Aufgabe der ArbeitgeberInnen wie folgt: «Eine neue Haltung gegenüber der Aus- und Weiterbildung in den Betrieben ist notwendig. Nicht nur finanzielle Mittel sind nötig, sondern die Aus- und Weiterbildungsmassnahmen müssen ernst genommen werden».

Der Spitex Verband Kanton Zürich nimmt die neuen Ausbildungsaufgaben ernst: Im Rahmen der Umsetzung der neuen Ausbildungsbestimmungen erhält die Gemeindekrankenpflege als Lernfeld eine neue und grössere Bedeutung. In der vorliegenden Schauplatz-Ausgabe finden Sie eine Einführung und Unterstützung zu den Fragen der neuen praktischen Ausbildung in der Spitex.

Wir wünschen Ihnen viel Spass beim Lesen – und den Mut, Neues anzupacken, auch wenn es teurer wird!

Maja Nagel
Mitglied des Vorstandes

THEMA

Praktische Ausbildung in der Spitex

Die praktische Ausbildung in der Spitex bleibt ein aktuelles Thema. Einerseits sind die Empfehlungen für die Praktikas in der Spitex gerade in der Vernehmlassung; andrerseits findet eine Infoveranstaltung zum gleichen Thema im Juni statt. In diesem Gespräch kommen Praktikerinnen und Praktiker zu Wort.

Interviewerin: M. Willi

Herr Bleiker, Sie sind Leiter der Spitex Winterthur. Können Sie uns einen Überblick über die Spitex-Organisation Winterthur geben?

Bleiker: Unsere Stadt hat gegen 90 000 Einwohner. In der Abteilung Spitex arbeiten 80 Personen. Die Hauspflege wird ausschliesslich von der Stadt angeboten, ferner werden etwa 2/3 der Gemeindekrankenpflege von der Stadt erbracht, die übrige GKP von konfessionellen Vereinen. Pro Senectute besorgt mit 63 Stellen die Haushilfe.
Die Stadt ist in sechs Arbeitsgebiete eingeteilt. Das 1991 entstandene Zentrumskonzept wird zurzeit gemeinsam mit Pro Senectute umgesetzt und soll in wenigen Jahren realisiert sein.

Herr Winzeler, Sie sind Praktikumsbegleiter; wieviele Praktikumsplätze bei welchen Lehrgängen haben Sie insgesamt auf diese sechs Stützpunkte aufgeteilt?

Winzeler: Von der Schule für Pflegeberufe DN I haben wir dreimal im Jahr Schülerinnen für 12 Wochen, d.h. 12 Wochen zu 5 Tagen. Diese kommen nach ungefähr 1 1/2 Jahren Lehrzeit zu uns. Die Schule des Kantonsspital DN II schickt uns zweimal im Jahr eine Schülerin zu je 20 Wochen zu drei Tagen, bereits nach dem theoretischen Einführungskurs. Auf fünf Stützpunkten haben wir je eine Schülerin DN II. Der sechste Stützpunkt sagt, das verursache zuviel Arbeit.

INHALT

Editorial 1

■ Thema

Praktische Ausbildung in der Spitex 1

Bedarfsorientierte Versorgung 5

■ Forum

Kürzung der Bundessubventionen 6

Antwort von Bundesrätin Dreifuss 7

Neues Krankenversicherungsgesetz 8

EDV in der Spitex 9

■ Spitex Aktuell

Mitgliederversammlung 9

Rolle des Verbandes bei Regionaltreffen 9

Miteinander im Gespräch bleiben 10

Löhne 1995 11

■ Veranstaltungen 12

■ Beilagen

Informationsveranstaltung 29. Juni 1995

Schülerinnen vom DN I müssen wir verteilen. Weil es eine städtische Schule ist, begründet der Schulleiter, müsse er alle in der Stadt Winterthur unterbringen. So hat ein Stützpunkt manchmal gleichzeitig zwei Schülerinnen DN I.

Wieviele Schülerinnen sind das insgesamt für die Spitex Winterthur?

Winzeler: Das sind pro Jahr 32 Schülerinnen resp. Praktikumseinsätze mit 2-3maligem Wechsel. Dazu kommt die PUK-Schule, die auch noch Schülerinnen mit DN II ausbildet. So kommt es vor, dass zwei Schülerinnen gleichzeitig pro Platz zu je 3 Tagen die Woche ihr Praktikum machen. Jene vom Kantonsspital Mi/Do/Fr und jene von der PUK Mo/Di/Mi.

Somit ist es uns im Stützpunkt möglich, Schülerinnen besser einzusetzen; wir erreichen damit eine bessere Kontinuität. Am Mittwoch, wenn beide Schülerinnen hier sind, können wir z.B. planen, ein gemeinsames Lerngespräch führen oder sonst was Spezielles tun.

Ist es somit richtig, dass Sie insgesamt 32 Schülerinnen aus drei verschiedenen Schulen betreuen?

Winzeler: Es ist möglich, dass noch eine vierte oder fünfte Schule von Zürich mit dem alten System von vier Wochen Praktikum kommt. Wenn wir dann eine Lücke haben – immer wieder zwischen diesen 12 Wochen – und die Daten uns passen, sagen wir sogar diesen Schulen zu. Es sind also **mindestens** 32 Lernende, die jährlich ihr Praktikum bei uns in der Spitex machen.

Frau Wimmer, Sie sind Lehrerin für Gesundheits- und Krankenpflege: Wie sieht an Ihrer Schule der Lehrgang aus, bei dem das Spitex-Praktikum ein so grosses Gewicht bekommt?

Wimmer: Der Lernbereich 1 besteht aus zwölf Theoriewochen; dabei handelt es sich um eine Einführung in die Ausbildung, dazu werden die Grundlagen der Pflege vermittelt. Im zweiten Lernbereich «Pflege der Menschen zu Hause» erfolgt der erste praktische Einsatz. Dies gibt den Lernenden die Möglichkeit, den pflegebedürftigen Menschen in seiner angestammten Umgebung kennenzulernen und eine Beziehung zu ihm aufzubauen. Bei der Pflege zu Hause ist es leichter, den zu pflegenden Menschen mit seinen Lebensgewohnheiten zu erfassen und Wertschätzung für seinen privaten Bereich zu entwickeln.

Wir haben das lange Spitex-Praktikum an den Anfang gesetzt, weil wir uns überlegt haben, dass die theoretische Pflege in der Schule vermittelt und möglichst praxisnah umgesetzt werden soll. Und dazu eignet sich die Spitex am besten.

Den Menschen zuhause zu erleben und sich mit ihm in seinen vier Wänden auseinanderzusetzen, erachten wir als ganz zentral. Wenn ein Mensch ins Spital kommt, kommt er ja von seinem vertrauten Zuhause. Die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit seiner Biografie, seiner Herkunft und seiner Lebensgeschichte erachten wir als geradezu ideal im Spitex-Praktikum.

Anhand der Bedürfnisse und Unterstützung in den ATLs, beispielsweise wenn es um die Körperpflege geht, ist es doch was anderes, sie in vertrauter Umgebung anzubieten. Was uns im Spitex-Praktikum auch ein wichtiger Punkt ist: das Thema Beziehung. Aufgrund meiner Erfahrungen (Lehrgang seit 1 1/2 Jahre, Beginn August 1993) stelle ich auch hier fest, dass die Schülerinnen sehr viel profitieren.

Winzeler: Das ist etwas, worauf ich schon in der alten Ausbildung Wert gelegt habe, dass die Schülerin während des Praktikums eine Beziehung zum Klienten aufnimmt und pflegt. Wir haben ihr immer ein paar Klienten zugeteilt, die sie in der ganzen Phase (6–8 Wochen) betreuen konnte. Das Echo der Schülerinnen war immer sehr gut. Selten hat eine Schülerin gesagt «ich muss wechseln, ich ertrage es nicht».

Könnte dies vielleicht auch ein guter Prüfstein sein, besonders für jemanden, der am Anfang der Ausbildung steht, ob er überhaupt fähig ist, mit Menschen zusammenzusein, sie auszuhalten – auch wenn es eng wird in einer Beziehung?

Wimmer: Wir haben in der Tat festgestellt, dass z.B. für Schülerinnen, die sehr introvertiert sind oder auch Schwierigkeiten haben sich mitzuteilen, eine elementare Kontaktaufnahme zum Klienten zum Problem wurde.
Im Spitexbereich zeigt es sich besonders gut, ob man auf Menschen zugehen kann oder nicht. Dies ist wohl eine der wichtigsten Qualifikationen einer Pflegeperson.

Crescenzi, Praktikantin in der Spitex: Ich bin gleicher Meinung; die Beziehung ist das Grundelement, worauf jede Zusammenarbeit aufbaut. Wie Frau Wimmer gesagt hat, kommen diese Elemente im Spitexpraktikum besonders deutlich zum Vorschein, weil man mit den Klienten viel intensiver zusammen ist. Die Zeit, die man mit dem Patienten zuhause ist, ist man nur mit ihm – ohne störende Umgebung. Der Patient ist in seinem eigenen Ambiente und verhält sich auch so, wie er sich eben fühlt.

Interview-Partner und -Partnerinnen

Peter Winzeler, Krankenpfleger AKP, Gruppenleiter GKP, seit 1981 in Spitex tätig

Daniela Crescenzi, Krankenschwester in Ausbildung DN II am Kantonsspital Winterthur

Heinz Bleiker, dipl. PsyKP, Abteilungsleiter, Ressort Grundlage und Entwicklung

Rosmarie Wimmer, Berufsschullehrerin für Pflege an der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege, Kantonsspital Winterthur, Diplomniveau II

Abkürzungen

DN I	Diplomniveau 1 (3 Jahre)
DN II	Diplomniveau 2 (4 Jahre)
ATL	Aktivitäten des täglichen Lebens (Pflegemodell nach Nancy Rooper)
PUK	Schule für Gesundheits- und Krankenpflege DN II an der Psychiatrischen Universitätsklinik, Zürich

V.l.n.r.: P. Winzeler, D. Crescenzi, R. Wimmer, H. Bleiker

Winzeler: Ich denke, ein wichtiger Punkt ist auch der, dass wir sehr viel Schwerkranke und Sterbende betreuen. Da haben wir auch die Angehörigen viel näher als im Spital oder in einer Institution. Darum finde ich es auch so wichtig, dass man in unserem Beruf lernt, die Leute zu betreuen, eine Beziehung zu pflegen, Gespräche zu führen und die Leute zu beraten. Ich finde es eine schöne Aufgabe. Da kann eine Schülerin enorm viel lernen.
Auch viele junge Menschen, vor allem Schwerkranke, wollen nicht mehr ins Spital, im Gegensatz zu früher, als die Spitex fast ausschliesslich von alten Menschen beansprucht wurde.

Ich höre daraus, dass sich die Spitex als Lernfeld, um mit Angehörigen zu arbeiten, besonders eignet. Und dass es wichtig ist, dies gleich am Anfang der Ausbildung zu tun?

Wimmer: Sie werden mit den Angehörigen konfrontiert, was ganz natürlich zur Pflegesituation gehört.

Frau Wimmer, ist man am Ende eines Lehrganges mit Schwerpunkt Spitex besonders qualifiziert, in der Spitex zu arbeiten?

Wimmer: Es darf nicht das Ziel unseres Praktikums sein, künftige Gemeindeschwestern heranzuziehen. Den Sinn und Zweck des Spitexeinsatzes haben wir ja bereits erörtert. Aber ich denke, es wird in vielerlei Hinsicht damit ein Grundstein gelegt. Man erinnert sich beispielsweise im Spitalpraktikum an die Spitex: Wie war das, als man den Klienten nach Hause entliess? Das vernetzte Denken mit der Aussenwelt des Spitals wird durch das Spitex-Praktikum sehr gefördert.

Winzeler: Wenn ich an meine Krankenpflege-Ausbildung denke und an meine ersten Eindrücke im Praktikum, so sind mir die noch recht gut in Erinnerung (seit 30 Jahren berufstätig). Ich kann mir vorstellen, dass von den Eindrücken, die man am Anfang sammelt, wirklich viele hängen bleiben. Ich wünsche mir das auch, denn ich finde es eine echte Chance von uns Praktikumsbegleitern, einem jungen Menschen die Freude an unserem Beruf weiterzugeben. Ich bin noch heute überzeugt, dass ich einen schönen Beruf habe.

Bleiker: Offenbar ist es auch möglich, diese Freude weiterzugeben. Immer wieder bewerben sich Pflegende bei uns, die sich gerne an das Spitex-Praktikum erinnern. Das Praktikum als Mittel zur Personalwerbung ist nicht zu unterschätzen!

Wimmer: Die Erfahrungen unseres letzten Schülerinneneinsatzes sind alle sehr positiv. Sie sind freudig vom Praktikum zurückgekommen und haben sich sehr positiv an die Gemeindekrankenpflege erinnert.

Crescenzi: Das Spitex-Praktikum bietet auch einiges inbezug auf die Betreuung und Beratung im Spital. Man kennt sich aus mit all den Institutionen im Spitexbereich und wie diese untereinander verknüpft sind. Das ermöglicht eine gezielte Beratung der KlientInnen im Spital, insbesondere was einen gut vorbereiteten Spitalaustritt betrifft.

Ich folgere daraus: Man ist besser qualifiziert, wenn man eine Ausbildung mit intensivem Spitex-Praktikum hat?

Wimmer: Jawohl, man ist besser qualifiziert, als man die umfassende Pflege nicht nur theoretisch lernt, sondern sie auch über längere Zeit intensiv erlebt; auch inbezug auf Angehörige und enge Zusammenarbeit mit anderen Institutionen. Man ist in der Spitex mehr gezwungen, alles wahrzunehmen und in die tägliche Pflege miteinzubeziehen.

Das Spitex-Praktikum ist ein gutes Werbemittel für die Personalrekrutierung.

Frau Crescenzi, Sie sind Lernende und machen zur Zeit Ihr Praktikum in der Spitex: Was bedeutet Ihnen dieses Praktikum und wie unterscheidet es sich von einem in einer Institution?

Crescenzi: Es ist mein erstes Praktikum in der Ausbildung. Die Zielsetzungen sind wichtig: Wie lebt der Mensch zuhause, wie verhält er sich in seinem eigenen Lebensraum? Es ist bestimmt ganz anders als im Spital. Dort ist er auf Pflege angewiesen und muss sich dem Rhythmus des Spitals anpassen. Zuhause kann der Klient besser entscheiden, wie er seinen Alltag gestalten will. Als Einstieg in den Pflegeberuf erachte ich dieses Praktikum als eminent wichtig.

Wimmer: Es ist vielleicht auch ein Stück Freiheit für die Pflegenden, die man noch mehr leben kann als im Spital. Da ist man doch in bestimmte Funktionen eingebettet, in einen bestimmten Tagesablauf. In der Spitex, denke ich, ist der Freiraum grösser (man arbeitet auch nicht so unter Zeitdruck wie im Spital).

Crescenzi: Das empfinde ich genauso, ich kann mir mehr Zeit nehmen. Heute konnte ich in ein Behindertenheim gehen und mich informieren lassen. In

der Spitex habe ich diese Möglichkeiten; im Spital nicht mehr, weil man in erster Linie eine Leistung erbringen muss. Je nach Situation in der Spitex (Patientensituation, Praktikumsbegleiter) wird man schrittweise in die Pflegetätigkeiten eingeführt. Man hat die Gelegenheit, auch andere wichtige Institutionen kennenzulernen, z.B. auch zuhause zuschauen bei der Arbeit der Physiotherapie. Das wird im Spital kaum möglich sein.

Spitex – ein sanfter Einstieg in die Arbeitswelt einer zukünftigen Krankenschwester.

Fühlen Sie sich denn als Lernende auch voll akzeptiert?

Crescenzi: Ich habe das Gefühl, in der Spitex ist man flexibler als im Spital. Man sieht nicht alles so eng und es wird einem ein sanfter Einstieg in die Pflege ermöglicht. Insofern fühle ich mich als Person ernstgenommen.

Winzeler: Das hängt natürlich mit dem neuen Ausbildungs-System DN II zusammen. Die Lernenden kommen im ersten Ausbildungsjahr, die Stadt muss kein Ausbildungsgeld rechnen, und deshalb sind sie nicht auf dem Stellenplan. Somit haben wir hier viel mehr Möglichkeiten, sie wirklich als Lernende zu behandeln. Es ist kein Leistungsdruck, den wir auf sie ausüben müssen, wir können sie individuell arbeiten lassen. Dies finde ich so schön am Lehrgang DN II, die Schülerin individuell zu betreuen; jede lernt ja wieder anders.

Wimmer: Ich habe gerade die gleiche Erfahrung nicht nur mit Eurem Stützpunkt gemacht, sondern generell, nämlich dass den Schülerinnen von der Praktikumsbegleitung in der Spitex sehr viel Engagement entgegengebracht wird.

Bleiker: Vor allem in der ersten Ausbildungsphase wird den Praktikumsbegleitenden viel Verantwortung übertragen, denn in diese Phase fällt das Ende der Probezeit.

Wie arbeitet die Schule mit dem Praktikumsort zusammen; gibt es da Grundsätze?

Wimmer: Der wichtigste Punkt ist der Kontakt miteinander, telefonisch oder persönlich. Vor allem anfänglich, wenn uns ein neuer Praktikumsort zugesagt wird, dann gehe ich einen halben oder ganzen Tag mit, damit wir uns gegenseitig kennenlernen und um den Praktikumsort anzusehen. Es ist mir wichtig, dass sich gute Kontakte bilden – es hat sich auch sehr gut bewährt.
Ein weiterer Punkt ist der klinische Unterricht, den wir anbieten; in den 20 Wochen ist dies für jede Lernende etwa zweimal möglich. Auch hier besteht die Möglichkeit, mit der Praktikumsbegleiterin in Kontakt zu sein. Wir erarbeiten zusammen Zielsetzungen und beraten uns über mögliche Fördermassnahmen.

Winzeler: Die Schule bietet uns auch Weiterbildung an. Wir werden an Tagungen in die Schule eingeladen – kostenlos. Die Praktikumsverantwortlichen werden auch ständig über die neue Ausbildung informiert.

Wimmer: Zusätzlich bieten wir einen Fortbildungstag für neue Praktikumsbegleiterinnen an. Ausserdem haben wir ein halbjährliches Begleiterinnentreffen. Teilweise geben Gesundheitsschwestern bei uns Unterricht (z.B. Hygiene, Spitexbereich). Nach meiner Erfahrung ist der Kontakt recht gut und intensiv.

Crescenzi: Auch ich habe diese Zusammenarbeit positiv erfahren. Ich habe bemerkt, dass Lehrerinnen sich darum kümmern, dass alles gut läuft. Falls Differenzen auftauchen, z.B. mit Begleitern (bei uns nicht der Fall!), kann man sich an sie wenden und es wird geholfen. Das habe ich auch von Kolleginnen der Klasse gehört. Bei der Zwischenquali ist jemand dabei, man wird nicht alleingelassen!

Wimmer: Bei der Zwischenquali versuchen alle, an den Ausbildungszielen zu arbeiten. Stärken und Schwächen werden transparent gemacht, und sie dienen wieder für neue Zielsetzungen.

Winzeler: Ich habe eine Erinnerung an eine Schülerin, die Probleme hatte. Auch hier kann ich nur bestätigen, dass ich von der Schule Unterstützung erhielt. Am Schluss ist die Schülerin ausgetreten. Es war für uns alle, die wir uns engagiert hatten, eine tragische Angelegenheit; aber es war von der Sache her richtig.

Wimmer: Wir haben auch das Angebot, wenn Schulungen in der Schule stattfinden, die Spitex dazu einzuladen.

Bleiker: Genau das reicht über die Praktikumszusammenarbeit hinaus, dass z.B. verschiedene Schulen sagen, unser Angebot steht auch für die Spitex offen. Das ist toll!

Die Leistung der Lernenden zeigte sich auch in der verrechenbaren Zeit. Die Schülerinnen haben zu diesem guten Resultat beigetragen!

Welche Probleme müssen angegangen werden, um die praktische Ausbildung in der Spitex sicherzustellen?

Bleiker: Bei den Praktika geht es auch um Geld. Die städtische Spitex hat 140'000 Franken Stationsgeld im Jahresbudget. Solche Beträge müssen frühzeitig eingeplant werden können. Von den Ausbildungsstätten erwarte ich, dass sie die Praktikumsbegleiterinnen auch auf die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen aufmerksam machen. Wenn unsere Mitarbeiterinnen bei den Lernenden auch auf verrechenbare Leistungen achten, dann kommen Aufwand und Ertrag in ein Gleichgewicht.

Winzeler: Ich kann nur bestätigen, dass messbare Leistungen bereits sehr früh erbracht werden. Wir sind ein Stützpunkt, der bis zu vier Lernende gleichzeitig im Praktikum hatte. Mit dem Wechsel vom alten zum neuen Ausbildungssystem waren gewisse Überschneidungen nicht zu vermeiden. Die Leistung der Lernenden zeigte sich auch in der verrechenbaren Zeit. Wir sind der Stützpunkt, der die meiste verrechenbare Zeit in der Stadt Winterthur ausweist – prozentual Klient/Stelle. Die Schülerinnen haben zum guten Resultat beigetragen!
Noch ein qualitativer Gedanke, der mir zum Thema Leistung der Lernenden kommt: Von einer Schülerin DN II habe ich gelernt, mit weniger «Wenn und Aber» auf KlientInnen oder schwierige Situation zuzugehen. Diese Schülerin zeigte mir, wie unbelastet und spon-

tan sie eine solche Kontaktnahme angeht. Allein durch ihre spontane Art wurde das Problem schon gelöst. Das ist doch eine erwähnenswerte Leistung!

Bleiker: Trotz der positiven Gesamtbeurteilung der Praktika stellt sich die Frage, wie Anreize für die Organisationen geschaffen werden können. Ich befürworte, dass Betriebe, die sich an der Ausbildung beteiligen, finanziell belohnt, und die anderen zur Kasse gebeten werden. Der Kanton könnte auch einen unterschiedlichen Subventionierungsschlüssel anwenden.

Wimmer: Das Finanzielle darf nicht in den Vordergrund gerückt werden. Das Wichtigste ist, dass sich die Organisation auf einen Lernprozess einlässt, wenn sie bereit ist, Schülerinnen auszubilden. Bei aller lobenswerter Leistung, die die Schülerin erbringt, darf der Stellenwert des Lernens nicht übersehen werden.

Bei aller lobenswerter Leistung, die die Schülerin erbringt, darf der Stellenwert des Lernens nicht übersehen werden.

Winzeler: Von uns Praktikumsbegleitern wird Zeit, Engagement und das Eingehen auf die Fragen der Schülerinnen gefordert. Es ist ein hoher Anspruch, dem wir uns aber unbedingt stellen müssen, um nicht zuletzt persönlich und als Organisation beweglich zu bleiben.
Meine Erfahrung ist, dass Schülerinnen ohne praktische Erfahrung in den ersten vier Wochen (4 x 3 Tage) eine gute Einführung brauchen. Nachher kann man sie alleine gehen lassen – entsprechend ihren Möglichkeiten. Spätestens nach vier Wochen kann ich von jeder Schülerin gewisse Leistungen erwarten.

Crescenzi: Ich finde es auch wichtig, dass einem jemand zur Seite steht. Ich möchte, dass man sieht, was ich als Schülerin mache. Die Einführungszeit von vier Wochen empfand ich als realistisch. Der Praktikumsbegleiter muss ja schliesslich auch Anhaltspunkte haben, wenn er verantwortungsbewusst qualifizieren will.

Herr Bleiker, warum finden Sie die praktische Ausbildung in der Spitex auch aus der Sicht des Arbeitgebers wichtig?

Bleiker: Es ist eine gute Chance für die Spitex, sich an der praktischen Ausbildung zu beteiligen. So bekommt man hautnah die Umsetzung der neuen Ausbildungsbestimmungen mit. Dieser Prozess würde ohne die Ausbildungsaufgabe komplett an der Spitex vorbeigehen. Die andern Gründe habe ich schon erwähnt.

Wie würden sie in einem Schlusssatz – immer aus dem Blickwinkel Ihrer Funktion – für die praktische Ausbildung in der Spitex werben?

Bleiker: Beteiligung an der Ausbildung bereichert die Spitexorganisation. Beiseitestehen ist Trittbrettfahren.

Crescenzi: Spitex – ein sanfter Einstieg in die Arbeitswelt einer zukünftigen Krankenschwester.

Winzeler: Weil ich daran interessiert bin, dass wir Nachwuchs haben, beteilige ich mich gerne an der Ausbildung. Ich finde nach wie vor, wir haben einen schönen Beruf und es wäre schade, wenn ich das nicht weitergeben könnte, was ich in meinem Beruf jeden Tag wieder erlebe.

Wimmer: Spontan ist mir Bereicherung eingefallen – mit der Erfahrung von nun 1 ½ Jahren klinischem Unterricht in der Pflege sehe ich die Spitex als Bereicherung!

Vielen Dank für das anregende und engagierte Gespräch!

Bedarfsorientierte Versorgung

Neue Arbeitsinstrumente

von Franz Stocker, Beratungsstelle für spitalexterne Dienste

Blickt man etwas in die Zukunft des Sozial- und Gesundheitswesens, ist anzunehmen, dass speziell im Bereich der ambulanten Versorgung der Bedarf an Hilfe noch stark zunehmen wird. Die dazu nötigen Mittel aber werden nicht im gleichen Ausmass steigen. So ist es besonders wichtig, auf die Erhaltung und die Verbesserung der Qualität der Dienstleistungen zu achten und sich gleichzeitig um einen rationelleren Umgang mit den vorhandenen (knappen) Ressourcen zu bemühen.

Mit der Einführung eines neuen Formulars für die Bedarfsklärung und Hilfeplanung ist es natürlich nicht getan – und schon gar nicht, wenn ein solches einfach (von oben) verordnet würde. Es geht zur Hauptsache um eine vertieftere Professionalität der Dienste. Damit sind verschiedene Einstellungs- und Verhaltensänderungen verbunden. Bedarfsklärung und Hilfeplanung werden erst dann systematischer und rationeller, wenn die dafür Verantwortlichen die Voraussetzungen und Möglichkeiten für ein professionelleres Handeln erhalten. Dazu ist einiges an Schulung, Einführung und Begleitung und die dafür notwendige Zeit einzusetzen. Es sind also nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dienste, sondern auch die Verantwortlichen der Trägerschaften gefordert, sich mit dem vorliegenden neugeschaffenen Instrumentarium auseinanderzusetzen.

Die neuen Instrumente

Im Zentrum steht der **Bedarfsplan,** das Instrument, mit dem der individuelle Bedarf bei der hilfesuchenden Person systematisch abgeklärt und der Hilfe- und Pflegeeinsatz adäquat und rationell geplant werden kann. Die weiteren neu ausgearbeiteten Instrumente sind das **Auftragsformular, der Hilfe- und Pflegeplan mit Verlaufsbericht und das Abschlussformular.**
Der Gebrauch der neuen Instrumente soll dazu beitragen, dass die Hilfe und

Pflege zu Hause (Spitex) **eine Dienstleistung** bleibt, bzw. es in Zukunft noch konsequenter wird, und zwar in einem dreifachen Sinne.

EINE Dienstleistung

Die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Hilfe und Pflege zu Hause sind noch an vielen Orten auf voneinander unabhängige Institutionen aufgeteilt. Die häufigste Teilung besteht zwischen dem Pflege- und dem Hauswirtschaftsbereich. Durch diese institutionelle Trennung der Dienste ist auch das Dienstleistungsangebot oft nur schwach vernetzt. Es kommt zu Doppelspurigkeiten, zu Über- oder Unterkapazitäten und zu Fehleinsätzen von Personal. Solches ist nicht nur unrationell, sondern im Endeffekt auch schlecht für die Leistungsempfänger. Im Projekt, in welchem die neuen Arbeitsinstrumente erarbeitet wurden, wurde als Ziel festgelegt, **«die Instrumente sollten auf eine Spitex als Gesamtdienstleistung abgestimmt sein».**

Die Anwendung **einheitlicher** Instrumente der Bedarfsklärung und Hilfeplanung ermöglicht und erleichtert die Zusammenarbeit der verschiedenen in einem Spitex-Zentrum tätigen Fach- und Hilfspersonen. Die Instrumente sind Hilfen für die Kommunikation, sie schaffen mehr Klarheit und weniger Missverständnisse und tragen so auch zur Förderung des Betriebsklimas bei. Mit ihrer Hilfe können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gezielter und vermehrt ihren spezifischen Qualifikationen entsprechend eingesetzt werden. Die Mitarbeitenden machen vermehrt Arbeit, die ihren Fähigkeiten entspricht. Das gibt mehr Befriedigung und Erfüllung.

Eine DIENSTleistung

Die engeren Spitex-Dienste, d.h. die Basisdienste Gemeindekrankenpflege, Haushilfe und Hauspflege, sollen den Grundbedarf an hauswirtschaftlichen, sozialen und pflegerischen Dienstleistungen an hilfe- und pflegebedürftigen Personen zu Hause decken. Um festzustellen, was in einer bestimmten Situation zur Grundversorgung gehört und was Wahlbedarf ist, braucht es eine eingehende Abklärung. Die daraus resultierende bessere Information über die Situation und die Bedürfnisse der Nachfragenden ist eine Grundlage für eine angepasste Dienstleistung.

Eine professionelle Dienstleistung setzt eine Bedarfsklärung voraus, in der immer auch die Eigenkräfte, die Ressourcen der Nachfragenden und die Möglichkeiten ihres privaten Umfeldes berücksichtigt werden. Es wird die Fähigkeit selber zu «funktionieren», die Selbstversorgungskapazität erfasst. So wird die Basis gelegt für eine echte Hilfe zur Selbsthilfe. Die Hilfe durch die Institution ist dann in der Tendenz immer ergänzend, subsidiär.

Ein solches Vorgehen mit vertiefter Abklärung braucht zwar einiges an (zusätzlicher) Zeit. Es ist aber dennoch rationeller, weil die vorhandenen Kräfte der Hilfesuchenden optimal eingesetzt werden und weil damit auch mit den Mitteln des Spitex-Dienstes haushälterisch umgegangen wird.

Eine DienstLEISTUNG

Langjährige Spitex-Mitarbeiterinnen werden es bestätigen: Nicht nur der Umfang an notwendigen Hilfen, auch die Ansprüche an die Qualität der Dienste haben in den letzten Jahren stetig zugenommen. Mit den neu entwickelten Instrumenten der Bedarfsklärung und der Hilfe- und Pflegeplanung erhalten die Beteiligten wichtige Hilfsmittel zur **Qualitäts- und Leistungsverbesserung.**

Durch eine **bewusste Zielorientierung** der Arbeit wird die Qualität der Leistung verbessert. Schon in der Abklärungsphase werden mit Hilfe des Abklärungsinstrumentes die Ziele der vereinbarten Massnahmen nach Möglichkeit gemeinsam mit der Klientin festgelegt.

Da verschiedenartige Ziele auch unterschiedlich qualifiziertes Personal erfordern, wird dadurch auch ein adäquater Personaleinsatz möglich.

Die Überprüfung der Ziele und Massnahmen im Rahmen einer Hilfe- und Pflegeplanung – nicht erst bei Abschluss des Falles, sondern periodisch und beim Eintritt von wichtigen Veränderungen der Situation – ist ein weiterer wichtiger Aspekt von professionellem Handeln. So kann auch über die Wirkung der eingesetzten Hilfe Auskunft gegeben werden. Dies ist nicht zuletzt ein wirksames Mittel gegen die Gefahr, dass Stellen weggespart und Dienstleistungen abgebaut werden.

Die genaueren und umfassenderen Unterlagen über die Klientin erleichtern den Informationsfluss unter den Mitarbeitenden, lassen ein genaueres Erfassen der Situation zu und beschleunigen die notwendigen Entscheidungen.

■ Auswertung der Umfrage «Konsequenzen der BSV-Kürzung»

Obwohl den Spitex-Organisationen nur wenige Tage zum Ausfüllen des Fragebogens zur Verfügung standen, erhielten wir bis zum 21. April fünfzig Antworten. Die später eingetroffenen Fragebogen haben wir nun zusätzlich ausgewertet, so dass wir von den 183 Mitglied-Organisationen 82 Rückmeldungen berücksichtigen konnten, davon 61 privatrechtlich und 21 öffentlichrechtlich organisiert.

Öffentlichrechtliche Trägerschaften

Von den 21 öffentlichrechtlichen Spitex-Organisationen planen 13 zwischen 1.1.1995 und 1.1.1998 eine Privatisierung, um Bundesbeiträge gemäss AHVG 101 bis zu erhalten. Das dafür prospektiv veranschlagte Lohnbudget beträgt zwischen Fr. 200'000.– und Fr. 3'700'000.– pro Organisation. Einige zweifeln, ob sie die Idee der Privatisierung und der meist damit verbundenen Fusionierung mit einer anderen Organisation unter den gegebenen Umständen wirklich weiterverfolgen werden.

Privatrechtliche Trägerschaften

Bei den 61 privatrechtlichen Spitex-Organisationen liegt das Lohnbudget zwischen Fr. 35'000.– und Fr. 2'040'000.–. Sie rechnen für 1995 (rechneten) mit einem Bundesbeitrag zwischen Fr. 8'000.– und Fr. 600'000.–, was einem Gesamtbetrag von Fr. 5'691'870.– entspricht. Wie gross die Kürzung effektiv ausfallen wird, konnten nur die wenigsten angeben. 21 Organisationen nannten einen Betrag